

PUNKTE

Auszug aus einem Interview mit Günter Scharein am 14.10. 2006 in Berlin

Herr Scharein, Sie haben mit Ihrer Malerei - um es zugespitzt auszudrücken - Ihr Leben im wahrsten Sinne des Wortes auf den Punkt gebracht. Wie kommt man auf so was?

Das ist natürlich kein bewusster Akt gewesen. Auf den Punkt bin ich gekommen durch permanentes Reduzieren. ...Das war aber nur der eine Teil des Prozesses. Der andere Teil ist bei mir immer eine hohe Komplexität gewesen. ...

Lassen Sie uns versuchen herauszufinden, wie weit dieser Schaffensprozess Ihr Leben wiedergibt. Geboren sind Sie am 27. April 1949 in Bassum, einem niedersächsischen Städtchen in der Nähe von Bremen. Was war Ihr Vater? Was machte Ihre Mutter. Wo kamen die her?

Mein Vater und meine Mutter waren beide Flüchtlinge. Bassum war ein in sich geschlossener Ort der Ruhe und des Friedens mit 7.000 Einwohnern, bevor der Zweite Weltkrieg kam..... Meine Mutter stammt aus Schlesien. Aus der Nähe von Königsberg kam mein Vater. Da kommt der Name Scharein auch her.

...

Und dort entstand also die kinderreiche Familie Scharein.

Ja, drei Brüder in Folge von zwei Jahren, danach noch ein vierter, ein Nesthäkchen, der folgte nach einer Pause von vier Jahren. ...

Hatte Ihr Vater sich als Fotograf selbständig gemacht?

Ja, und das hieß, er hat Hochzeiten fotografiert, Kommunion, Konfirmation - alles, was eben in so einem kleinen Ort zu fotografieren ist. Vom Unfalltoten bis zum goldenen Hochzeitspaar, von der Geburt bis zur Beerdigung.

Üppig kann diese Kindheit nicht gewesen sein...

Diese Zeit, die fünfziger Jahre, waren sehr schwierig, weil mein Vater mit seinem Beruf nicht das große Geld verdiente. Wir lebten auf sehr beengtem Raum, sechs Personen in einer Zwei-Zimmer-Wohnung. Klar, wir waren Flüchtlinge, die von vorn anfangen. Die Schränke waren Apfelsinenkisten.

...

Sie waren also nicht nur in Bassum Außenseiter, sondern auch in der Familie?

Überall. Auch in der Schule. Das ist so gewesen, weil ich früh angefangen habe, meine Sachen für mich zu machen. ...Ich habe die handwerklichen Berufe geliebt. ...Alles, was mit Händen zu machen war, hat mich fasziniert. Ob ich in der Schneiderei meiner Tante saß, im Fotolabor von meinem Vater oder beim Schuster gegenüber. Das fand ich toll.

...

Was haben Sie politisch in der Zeit mitgekriegt?

Oh, politisch war ich hoch interessiert, hoch engagiert. Wir reden ja über die 60er Jahre. Geschichte hat mich fasziniert, vor allem die Zusammenhänge hinter den bloßen Daten. Das merkte auch mein Sporttrainer ...„Schari“, sagte der, "komm doch mal zu uns, wir lesen immer im Kapital von Karl Marx und im Manifest, besprechen und diskutieren das“. Da bin ich eine Zeit lang einmal die Woche ... nach Bremen auf dem Fahrrad hin und zurück 30 km gefahren, um ...mit denen Texte durchzusprechen, diese ganze Mehrwert-Geschichte und alles. Das war für mich faszinierend.

...

In Hamburg haben sie 1969 das Studium der Kunsterziehung begonnen.

Ich habe Kunsterziehung und Werkerziehung studiert. ...

Dieser Schritt raus aus Bassum und Syke an die Hochschule in der Großstadt, um Kunst zu studieren - das muss doch für Sie ein großer Lebensbruch gewesen sein?

Der war sehr, sehr groß. Hamburg hat mich so fasziniert... In Bassum ist um 20 Uhr alles von der Straße, alle Jalousien runter... Und dagegen Hamburg - wenn man um zehn raus ging, fing das Leben erst richtig an. ... Mir stand immer „Berlin – Alexanderplatz“ vor Augen...: die Lichter, die Autos, die Ampeln, und all das ganz grell und plötzlich, boah. In Bassum gab es keine Ampeln.

...

Trotzdem sind sie schon 1970 nach Saarbrücken gewechselt. Bereut haben Sie das nicht?

Ganz und gar nicht. Und zwar aus zwei Gründen. Erstens hat mir diese Grundlehre, die Oskar Hollweck vortrug sehr viel gebracht. Ich habe nämlich begriffen, ...das Wichtigste ist, erst einmal das Grundvokabular meines Handwerks zu erlernen: Was

sind Grauwerte? Was macht bei einem Gegenstand das Volumen aus? Eben nicht die Farbtöne, sondern nur die Hell-Dunkel-Abläufe.

...

Also sind Sie nach Berlin gegangen, an die HdK, die Hochschule der Künste

Das war 1972. ... und zwar in der Abteilung Kunsterziehung in der Grunewaldstraße ... Ich fing an, mich mit Siebdruck zu beschäftigen. Also wollte ich meinen Arbeitsplatz möglichst optimal nutzen und entwickelte mich zu einem richtigen kleinen Arbeitstier. Morgens kam der Pförtner manchmal später als ich.

...

Was hat die Abwendung vom Realistischen für Sie bedeutet?

Das ist schon als ich 16, 17 Jahre alt war... ein wunder Punkt für mich gewesen. Meine Mutter war ein hoch emotionaler Mensch und ich habe diese volle Emotionalität in jeder Form übernommen. In dieser Phase war es aber sehr schwierig, meine Gefühle in meine Arbeit reinzulegen, denn dann wurden sie auch von meinen Freunden erkannt.

...

Ich war damals ein ganz Ruhiger, ein Verschlussener. Mein Privates wollte ich eigentlich nicht rauslassen. Aber man hat es in meinen Arbeiten immer gesehen. ...Und so habe ich mich ... vom Gegenständlichen und Realistischen auf den Weg gemacht in die Abstraktion.

...

Aber es muss Ihnen doch auch was gefehlt haben?

In der ersten Zeit gar nicht. ...Aber dann entstanden meine Bilder nicht mehr theoretisch nach Formeln, sondern ich begann, sie, im Arbeitsrausch zu erarbeiten, im Prozess. Und dann musste ich mich entscheiden: Entweder konkrete Schweizer Garde, Max Bill, Lohse und wer so dazu gehörte, oder eben tatsächlich einen eigenen Scharein-Weg zu gehen.

...

Sie haben den damaligen Daimler-Chef Edzard Reuter 1980 kennen gelernt, als der Vorsitzender der Karl-Hofer-Gesellschaft war, die ihnen nach ihrem Staatsexamen ein Stipendium gewährte.

Ihm gefiel meine Arbeit. Ich wusste gar nicht, wer er war. Das hat mich damals auch nicht interessiert. ...Was ein Finanz-Chef ist bei einer Firma, die er als

mittelständisch bezeichnete, war mir unklar. Ich wusste auch nicht, dass die Leute es komisch fanden, dass gerade ein Edzard Reuter sich für meine Arbeiten interessierte.

...

Er wurde auch ihr künstlerischer Mentor?

Er hat mich sofort als Gegenüber akzeptiert, als vollwertig. Er war der Erste, mit dem ich mich über meine Kunst ganz, ganz intensiv auf hohem Niveau sofort unterhalten konnte. Ich habe gespürt, der kann tatsächlich mit meiner Arbeit etwas anfangen. Er ist ja selber hoch-emotional. ...

...

Nach dem Studium sind Sie nicht gleich an die Schule gegangen?

...Zunächst hab ich nur mit einer Krankheitsvertretung angefangen - ich bin ja immer skeptisch. Das hat mir aber richtig viel Spaß gemacht. Insgesamt blieb ich acht Jahre im Betrieb drin und bin schweren Herzens raus gegangen.

...

Sie erzählen, wie gern Sie Lehrer waren. Warum haben sie dann nach acht Jahren aufgehört mit dem Schuldienst? Was war der Grund, dass Sie gesagt haben „Ich will jetzt von Kunst leben“?

Der Grund war ein ganz einfacher. Ich habe mit Herzenswärme unterrichtet. Und daneben habe ich immer künstlerisch weitergearbeitet, wenn auch wenig ausgestellt. Das heißt, ich habe morgens zwischen halb Sieben und Sieben das Haus verlassen und bin nachts zwischen Eins und Zwei heimgekommen. Das hält keine Beziehung aus, auch keine Freundschaft.

...

Sie haben nach der Schule auch im Atelier aufgehört?

Ich habe drei Jahre lang keinen Pinsel angefasst. In diesen drei Jahren bin ich jeweils sieben bis acht Monate unterwegs gewesen... Meine ersten Erfolge hatten mich nicht sicherer, sondern wieder skeptisch gemacht. Markterfolg? Ich? Komisch. Ich war 43 Jahre alt und wollte endlich wissen: Ist das tatsächlich meine Arbeit? Und was will ich damit? Was ist mir wichtig daran?

...

Wenn sie da so Punkt für Punkt Ihre Imaginationen, Ihre Emotionen auf die Leinwand bringen, was geht dann in Ihnen vor? Sind Sie nur auf die Farbe konzentriert oder auf das Werk? Oder läuft in Ihnen etwas ab?

Ich nehme das als eine Form von Meditation – das erspart mir das Liegen auf der Couch. Ich kann meine Problemwelt dabei abarbeiten.... Das ist für mich sehr wichtig, das Musikhören bei der Arbeit. Dadurch, dass diese Prozesse so arbeitsintensiv und zeitaufwändig sind – ich muss immer hoch konzentriert sein – fallen wirkliche Entscheidungen nur ab und zu an. ... Und wirklich, ich habe die Möglichkeit, durch diesen Rückzug alles erstmal draußen zu lassen und zu mir zu kommen... Und wenn ich zu schlecht drauf bin, weil ich zu viel andere Arbeiten zu tun habe, sagt mir meine liebe Frau „Geh ins Atelier und mach Punkte.“

JÜRGEN LEINEMANN